

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haafenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse)

Nr 63.

Dienstag, den 22. (10.) März 1887

VIII. Jahrgang.

Zum Geburtstage des deutschen Kaisers.

Bukarest, 21. März.

Nach den letzten aufregungsvollen Wochen, da die Kriegsfurcht mit bleierner Schwere auf Europa lastete, ist es wahrhaft herzerfreuend, ein Ereigniß zu verzeichnen, das allüberall mit Freuden begrüßt wird und das wie eine trostvolle Friedensverheißung anmutet: Das Geburtsfest des Kaisers Wilhelm. Nur wenigen Ausgewählten gönnen es die Götter, ein so hohes Greisenalter in ungeborener Geistesfrische zu erreichen, wie dies Kaiser Wilhelm beschieden ist und die Geschichte weist vielleicht kein einziges Monarchenleben auf, das so reich wie das seinige an ruhmvollen Ereignissen ist und das zu so ernsten Betrachtungen anregt. Neunzig Lebensjahre! Welch' gewaltiger Zeitraum und welch' große Geschehnisse haben sich innerhalb desselben für das deutsche Volk abgerollt! Wie klein und ärmlich war das nationale deutsche Leben am Schluß des vorianen Jahrhunderts! Wohl hatte der Ahnherr des Kaisers Wilhelm der stauenden Welt gezeigt, was deutsche Kraft vermag, aber Friedrich der Große war zu sehr in die damalige französische Geistesrichtung eingespannt, um ein volles Verständnis für den Genius des deutschen Volkes zu besitzen, der damals in der Literatur und Philosophie so kraftvoll die Flügel zu regen begann. Aber auch die Geistesheroen des deutschen Volkes mit Ausnahme von Lessing waren zu sehr von dem damals herrschenden Kosmopolitismus befangen und durch die traurigen politischen Zustände zu sehr angewidert, um zu ahnen, welch' große Rolle das Schicksal dem deutschen Volke vorbehalte und es bedurfte der verzichtenden Schläge des französischen Imperators, bis das deutsche Nationalgefühl aus seiner Ohnmacht erwachte, bis dasselbe im großen Befreiungskampfe alle Glieder des Volkes flammend durchzuckte. Damals stand Kaiser Wil-

helm als Jüngling zum erstenmale vor den Thoren von Paris und ein ganzes Menschenleben später war es ihm beschieden, an derselben Stelle aus dem Zusammenbruch des französischen Kaiserthums die deutsche Kaiserkrone erblühen zu sehen. Der Traum, für den Tausende von Deutschen Patrioten ihr Herzblut vergossen, der Vieseln als unfaßbares Ideal vorgeschwebt hatte, er war in herrliche Erfüllung gegangen. Das deutsche Volk war widerstanden, groß und mächtig und weltgebietend. Wohl ging damals angeht dieses herrlichen Schauspiels ein Vagen durch Europa. Man fürchtete, daß das deutsche Volk seine Macht mißbrauchen werde. Aber die Thatfachen haben bewiesen, daß das deutsche Volk nicht auf Eroberungen ausgeht, sie haben bewiesen, daß der deutsche Kaiser sein Versprechen eingehalten, welches er anlässlich der Eröffnung des ersten deutschen Reichstages in die schlichten Worte gefaßt, er werde ein Mehrer des Reiches in Friedenswerken sein. Und so ist denn auch das deutsche Reich ein Reich des Friedens und Kaiser Wilhelm der Friedenshort, zu dem ganz Europa vertrauensvoll emporblickt.

Dieser Umstand verleiht somit dem Geburtsfest des deutschen Kaisers eine universale Bedeutung, es feiern dasselbe nicht nur die Deutschen, sondern auch alle jene mit, denen die Wahrung des kostbaren Gutes der europäischen Humanität, die von so vielen Feinden bedroht wird, am Herzen liegt. Aber wir Deutsche haben einen doppelten Grund, dieses seltene Fest zu feiern. Denn unsere innigsten Wünsche gelten nicht nur dem Friedenshort Europas, sondern auch dem Monarchen, der sein Leben hingebungsvoll dem Wohl des Ganzen geweiht, der in schicksalsschweren Zeiten an den Stern des deutschen Volkes geglaubt, dem Heldegreise, der dasselbe aus seiner Ohnmacht und Zerissenheit zu seiner jetzigen Sonnenhöhe emporgehoben, und

endlich dem Monarchen, dessen menschliche Tugenden nicht minder groß als seine fürstlichen Tugenden sind, den das Glück und der Ruhm nicht zur Selbstüberhebung verlockt, der auf dem ersten Thron Europas schlicht, pflichttreu und bescheiden jedem Deutschen als glänzendes Musterbild voranleuchtet.

Friedensflocken.

Der Empfang, welchen Kronprinz Rudolf in Berlin gefunden, ist ein Symptom, das alle Freunde des Friedens mit besonderer Freude verzeichnen müssen. Hierzu kommt noch die letzte Anwesenheit des „großen Franzosen“, des Grafen Lesseps in Berlin, und alle Erfahrungen, welche der berühmte Franzose in Berlin gesammelt hat — und die er mit einer nicht genug zu rühmenden Offenheit und Aufrichtigkeit an die große Glocke der Publizistik hängt — tragen dazu bei, die europäische Situation in einem friedlichen Lichte erscheinen zu lassen. Der deutsche Kaiser sagte zu Lesseps: „Ich bin ein Feind des Krieges, ich will einen solchen nicht mehr. Ganz gegen mein Fühlen habe ich den Krieg mit Oesterreich unternommen und ich habe auch den Feldzug gegen Frankreich beklagt. So lange ich lebe, werden wir uns nur schlagen, wenn man uns angreift, und ich kann Sie versichern, daß mein Sohn meine Ansicht theilt. Ihre Anwesenheit bei mir bereitet mir ein besonderes Vergnügen, denn sie gestattet mir, einen von allen seinen Landsleuten geachteten Franzosen, einen Franzosen, der nicht offiziell die französische Regierung vertritt, der aber dennoch der Vertreter einer ganzen Nation ist, die ich schätze und ehre, meine innersten Gedanken über die unangenehmen diplomatischen Schwierigkeiten, die von Zeit zu Zeit entstehen, auszudrücken. Ich werde mich immer dem Kriege widersetzen, denn ich bin überzeugt, daß Deutschland ihn eben so wenig wünscht, wie Frankreich.“ Diese Worte des deutschen Kaisers,

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Die Herrin von Zbichstein.

Roman von Fr. Henkel.

(25. Fortsetzung.)

Elftes Kapitel.

Sage, wie es dir nur gefällt, Solch' zerstückeltes Zeug zu treiben. — Goethe.

In dichten Massen stürzt sich der Schnee aus dem dunklen Nachthimmel auf die Straßen hernieder. Die Luft wird dadurch so schwer, daß die Pechfackeln sich fast nur noch in einer röthlich schwarzen Rauchwolke vor dem Palais sichtbar machen. Jeder Lärm draußen ist gedämpft, desto deutlicher hört man daher die rauschende Tanzmusik, die hinter den vielen erleuchteten Fenstern des Schlosses auf die Straße herabdringt. — Es ist der erste Hofball. Drei werden überhaupt nur gegeben. Der erste ist gewöhnlich am meisten besucht. Auch heute sind die Säle überfüllt und es macht sich bereits eine unerträgliche Hitze fühlbar.

Der Herzog und die Herzogin haben ihren Mundgang gemacht. Fräulein Ernestine von Tossen hat einige Fräuleins vorgestellt, worunter sich auch ihre eigene Nichte befanden, welche sie außerdem heute Abend beaufsichtigen muß, da Tante Philippine sich auf der Reise erkältet hat. Esther ist außerordentlich gnädig empfangen worden und hat die Ehre, mit dem jungen Erb-

prinzen den Ball zu eröffnen. Er tanzt unbehülflich, man sieht, daß es ihn anstrengt, weshalb er sehr bald aufhört und mit Esther in eine Fenstervertiefung tritt, welche durch die von beiden Seiten in reicher Fülle herniederfallenden Vorhänge zu einer Art Versteck wird. Die übrigen Paare fliegen an ihnen vorüber und manches Auge steht mit Neid auf die neue Erscheinung, an deren Seite der junge Herzog sich so kultvoll unterhält.

Esther ist in duftige Gaze gehüllt, sie und da sieht eine Rose oder Rosenknospe aus den weißen Wellen ihres Kleides heraus, im Haar hat ihr die Prinzessin selbst eine Blume befestigt, die Knospe, in zartes Moos verborgen, ruht auf ihrer weißen Schulter; kein Schmuck strahlt an ihr, als das Herz aus Edelsteinen, welche sie von Fräulein von Uern erhalten.

„Es ist eine zaubernde Kleine,“ sagt die Herzogin zu Fräulein von Erlen und betrachtet Esther durch ihre Vognette. „Wie alt sagte doch Prinzessin Leonie, daß sie sei?“

„Achtzehn Jahre, Hoheit.“

Die Herzogin sah noch eine Weile aufmerksam nach dem jungen Mädchen, dann wandte sie sich und sagte, indem sie sich einigen älteren Damen näherte: „Nun, da werden wir diesen Winter für ihre Verheirathung sorgen.“

Der Tanz, welcher den Ball eröffnet und nach der Polonaise, folgt, endet gewöhnlich sehr bald; der Prinz kann sich nicht entschließen, noch einmal herumzutanzten. Mit größtem Interesse hört

er Esther's Redereien zu, betrachtet ihr jugendfrisches Gesicht.

„Wissen Sie, Fräulein von Tossen, daß ich mich heute schon den ganzen Tag darauf gestreut, mit Ihnen zu tanzen?“

„Tanzen?“ lachte Esther. „Hoheit, wir tanzen ja gar nicht.“

„Wer das Glück haben kann, mit Ihnen sich zu unterhalten — ist das nicht tausendmal besser, als sich beim Tanz erheben?“

„Aber ich tanze leidenschaftlich gern!“

„Leidenschaftlich?“ sagte der Prinz und bog sich fast zu nah zu Esther hin. „Kennen Sie dieses Wortes Bedeutung?“

„Warum nicht? Es gibt viele Dinge, die ich leidenschaftlich liebe.“

„Welche zum Beispiel?“ flüsterte der junge Herzog. „O Esther, ich liebe nur ein Wesen leidenschaftlich —“

„Das weiß ich,“ sagte sie und zwifte gleichgültig an den Blumen ihres Bouquets. „Graf Malkädt hat es mir verrathen — es ist Ihr schönes arabisches Pferd, Hoheit —“

Der Prinz biß sich auf die Lippen, während eine dunkle Röthe in seine Wangen krieg; dann lachte er und sagte rasch: „Sehr gut! Ja mehr kann er auch nicht verrathen, als er weiß.“

In dem Augenblick verstummte die Musik.

„Der Tanz ist zu Ende,“ sagte Esther.

„Leider,“ erwiderte der Prinz sich verneigend. „Und wer ist Ihr nächster Tänzer?“

„Herr von Pbilbert.“

Während Esther sich mit dem Prinzen un-

die dem Herzen und dem Geiste des Monarchen alle Ehre machen, können ihre Wirkung in Frankreich nicht verfehlen. Die Kriegspartei in Frankreich wird wohl dadurch nicht vernichtet werden, denn die Franzosen dürften ihre Niederlage nicht so bald vergessen und auch die ruhigsten Franzosen halten es mit Gambetta, der einmal den Ausdruck gethan hat: „Wir sollen stets daran denken, doch nie davon sprechen!“ Selbst die klügste und edelste Haltung Deutschlands wird den Revanche-Gedanken nicht ausmerzen können, aber daß die soeben zitierten Worte des Deutschen Kaisers die Gefahr eines deutsch-französischen Krieges wenigstens für die nächste Zeit ausschließen, erscheint sehr wahrscheinlich. Nicht minder erfreulich ist die Verleibung des Schwarzen Adler-Ordens an den italienischen Minister des Aeußern, Grafen Robilant, denn diese Auszeichnung läßt auf die Wiedererneuerung der bisherigen Angehörigkeit Italiens an das deutsch-österreich-ungarische Bündniß schließen. Daß dieses Bündniß nur defensiver Natur ist und sein kann, liegt auf der Hand, und daß es eine Bürgschaft mehr für die Erhaltung des Friedens ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Doch nicht nur Italien, sondern auch England ist bemüht, vereint mit den anderen Großmächten den Frieden zu erhalten und wir sehen schon jetzt, ehe noch die Berliner Festtage begonnen haben, daß sich in diesen Tagen eine förmliche Friedens-Allianz entwickeln dürfte. Deutschland, Österreich-Ungarn, England und Italien wollen den Frieden, Frankreich will vorläufig nicht den Krieg und was endlich den unberechenbaren Faktor im europäischen Konzert, was Rußland betrifft, so ist auch von dort keine Gefahr zu befürchten. Der mißlungene Putsch in Rußland und das verübte Attentat in St. Petersburg dürften den leitenden Männern in Rußland die Ueberzeugung beigebracht haben, daß es nicht gut sei, mit dem Feuer zu spielen, besonders jetzt nicht, wo das eigene Haus davon ergriffen werden könnte. Vielleicht bringen uns denn auch die Berliner Festtage einen „neuen Frieden von Berlin“. Die Völker aller Staaten Europas könnten dem Deutschen Kaiser und sich selbst nichts Besseres wünschen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 21. März.

Tageskalender.

Dienstag, den 22/10. März 1887.

Röm. Kath. Ostavian — Protestanten Casimir. — Griech. Orth.: Quadrages.

(Witterungs-Bericht) vom 21. März Mittelnachmittag des Herrn Meunier, Dittoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr — 8, Früh 7 Uhr — 2, Mittags 12 Uhr — 1. Regen. Barometerstand 773. Himmel bewölkt.

Der neunzigste Geburtstag des deutschen Kaisers. Morgen wird Berlin ein seltenes und erhebendes Fest begehen: die Feier des neunzigsten Geburtstages des deutschen Kaisers. Aus diesem Anlasse wird eine überaus große Anzahl deutscher Fürstlichkeiten in Berlin versammelt sein. Man meldet diesbezüglich, daß nicht weniger als fünfundsiebzig Mitglieder souveräner Häuser den deutschen Kaiser an seinem neunzigsten Geburtstag umgeben werden. In dieser Zahl ist jedoch die königlich preussische Kommode mit inbegriffen.

terhalten, hatte sie nicht bemerkt, daß sie von dessen Adjutanten unaufhörlich beobachtet worden waren. Ihm zur Seite stand ein junger Mann in Civil.

„Sie sind wahrhaftig schwer zu befriedigen, Herr von Costar,“ jagte Graf Malkädt und drehte an seinem Schnurbart, während er seine Augen im Saal umherschweifen ließ. „Ja, vor den Augen eines Malers finden allerdings wenige Gestalter Gnade. Aber warten Sie, ich habe Ihnen schon ein Fräulein von Tessen gezeigt, jetzt meine ich aber nicht die Hofdame, sondern deren Nichte — freilich, wenn sie durchaus einen klassischen Kopf sehen wollen, wird auch dieser Ihren Ansprüchen nicht genügen. Dort — sehen Sie einmal, dort steht sie zwischen Sommer und Herbst, Ihrer Tante und der alten Frau von Markowicz — sie ist heute Abend sehr vortheilhaft gekleidet — nun, was sagen Sie zu dieser Figur?“

„Soweit ich aus der Entfernung urtheilen kann, ist die ganze Erscheinung armuthig,“ erwiderte der junge Maler, welcher seit vier Wochen sich in der Residenz aufhielt, um das Portrait des Erbprinzen anzufertigen. Der Prinz hatte ihn im vorigen Jahre in Brüssel kennen gelernt, und ihn sogleich mit dieser Arbeit beauftragt, als er hörte, er wolle den kommenden Winter nach G. kommen, um einige seiner Verwandten anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das gesammte Gefolge der in- und ausländischen höchsten Herrschaften wird ungefähr dreihundert- undfünfzig Personen zählen. Für morgen Abend wird eine allgemeine Illumination in Berlin vorbereitet. Das Berliner Rathhaus, welches mit Guirlanden geschmückt sein wird, soll in reichem Maße, wie dies sonst bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, durch bengalisches Licht erleuchtet werden. Ferner werden mit bengalischem Licht erleuchtet werden das Brandenburger Thor auf dem oberen Plateau und von beiden Seiten am Wachtgebäude und Steuergebäude; die Denkmäler Friedrich des Großen unter den Linden, Friedrich Wilhelm III. im Lustgarten und des großen Kurfürsten auf der Kurfürstenbrücke werden durch Gasflammen erleuchtet. Magnesiumlicht erhält das Denkmal Friedrich Wilhelm IV. auf der National-Gallerie. Die anderen städtischen Gebäude werden durch 40 000 Stück Kerzen erleuchtet werden.

Baron Rohn, Oberinspektor der Verb.-Ezern.-Jassy Eisen-Gesellschaft ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Wien, mit dem heutigen Wienerzuge wieder in Bukarest eingetroffen.

Bukarester Schwurgericht. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand letzten Donnerstag ein Mann, der Grundeigentümer in der Gemeinde Stolnici, nach seiner eigenen Angabe über ein Vermögen von 600,000 Franks verfügt. Serban Joan — dies sein Name — ist mit weiteren 4 Complicen angeklagt, einen Kantonier und dessen Vater gemartert und geblüdet zu haben. Dieser reiche Mann, der gleichzeitig Pächter der Wälder ist, die zum Gute Stolnici gehören, hat aller Wahrscheinlichkeit nach in seinen Ruhestunden das Räuberhandwerk betrieben, denn er stand auch unter dem Verdachte die Entgleisung des Bltzuges veranlaßt zu haben. Die Beweise seiner Verbrechen häuften sich in erdrückender Weise, so daß er sich gezwungen sah, seine Schuld zu gestehen. Selbst sein Weichwater ließ sich vom Bischof von Argesch des Weichwatergeheimnisses entbinden und theilte den Geschworenen Alles mit, was der Angeklagte ihm in der Beichte gestanden. Die Anklage war vom Staatsanwalt S. Populeanu vertreten. Die Vertheidigung des Angeklagten Serban Joan hatten die Advokaten N. Dimancea, Teodoreanu, N. Radulescu Socolescu und C. Radulescu übernommen. Um 10 Uhr Abends endeten erst die Plaidoyers, worauf sich die Geschworenen zur Verathung zurückzogen. Die Angeklagten wurden schuldig gesprochen und zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Die Handelskammern des Landes sind auf den 29 März a. St. zu einer Generalversammlung einberufen worden.

Zum Berichterstatter des revidirten Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rumänien wurde Senator P. Aurelian ernannt. Der Bericht ist bereits ausgearbeitet und wird die Revision vielleicht heute schon zur Diskussion im Senate gelangen.

Das Handelsgericht hat das Gesuch der Pulverfabrik um Aufhebung der vom Kriegsminister festgesetzten Pulverpreise verworfen.

Affaire Cantili. Das Kriegsgericht, vor welchem diese Affaire zur Verhandlung kommt, soll, wie verlautet aus den Generalen Cernat, Falcoianu, Bladescu, Budisteanu und Berendei zusammengesetzt werden. Der Prozeß wird mit Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden.

Casino-Ball. Es gibt nur ein Urtheil über diesen letzten der heurigen Elitebälle: er war der schönste, der bestbesuchteste der Saison. Die Prachtsäle des Ephoriebades waren mit Blumen, Fahnen, Wappen und Teppichen äußerst wirkungsvoll decorirt. Im Fond des Tanzsaales hoben sich die zwischen den Wasserpflanzen des improvisirten Springbrunnens untergebrachten farbigen Glüh-Lämpchen sehr schön ab und verliehen dem für die Patronessen reservirten, mit den Büsten des allerhöchsten Herrscherpaares, des Königs Carol, der Königin Elisabeth, des Kronprinzen Rudolf und der liebreizenden Kronprinzessin Stephanie geschmücktem Halbkreis ein magisch-feeenhaftes Ansehen. Zwei Musikkapellen waren in den oberen Räumlichkeiten postirt und spielten abwechselnd lustige Weisen zum Tanze auf, darunter die von Professor Lorenz komponirte Polka, den von Dr. Robert Herrmann den Ladies-Patronessen gewidmeten „Kasino-Carbas“, und den melodiosen Walzer von Julius Goldschmidt „Galante Worte“. Um die zehnte Stunde erschienen die Ladies-Patronessen, Frau Generalconsul von Suzzara in einem prachtvoll decorirten rosa Seidenkleide mit reichem Brillantschmuck, sowie Frau Generalstabshauptmann von Schneider in einer mauvefarbenen mit Spitzen verzierten Ballrobe, und wurden vom Gesammtomite beim Saaleingange festlich empfangen. Der Ballpräsident Herr Reinitz

überreichte den beiden Damen prachtvolle Bouquets. — Ihre Excellenz Frau Dr. Busch und Frau Baronin Susanne Rohn, welche in liebenswürdigster Weise das Amt der Lady-Patronessen übernommen hatten, waren, Erstere durch inzwischen eingetretene Familientrauer, Letztere durch Krankheit verhindert, am Ball zu erscheinen. — Gegen halb 11 Uhr erschien S. E. der österr.-ung. Gesandte, Graf Soluchowski, begleitet von den Herren der Gesandtschaft, v. Heibler-Eggereg, v. Suzzara, von Schneider, Baron Machio, Baron Weber und von Conroy — am Feste. S. E. wurde von dem Präses und sämmtlichen Mitgliefern des Comites ehrerbietigst empfangen. Die Musikkapelle intonirte die österreichische Volkshymne, als der Vertreter unserer Monarchie den mit Hunderten elektrischen Glühlämpchen erleuchteten Ballsaal betrat. Sichtlich überrascht von dem sich ihm darbietenden feeenhaften Anblick, drückte er den Herren seine volle Zufriedenheit hierüber aus, begab sich in die Loge zu den Patronessen und ließ sich nachher mehreren Herren und Damen der österr.-ung. Kolonie vorstellen. Unterdessen füllte sich der Tanzsaal mit einem so zahlreich erschienenen distinguirten Publikum, daß die Tanzlustigen ernstliche Besorgnisse ob des Raummangels, trotz des großen Saales zu verspüren begannen. Wir bemerkten unter den Anwesenden: die Frauen Feretide, Nacu, Stolojan, Anghelescu, Baronin Okolek, Zornelli, Falcoianu, Radu Mihai, Szekulits, Mez, Socet, Tala Joneacu, Popescu, Manega, Ghica, Dellatre, Boulouse etc., sowie die Herren Minister Feretide, Stolojan, Nacu, General Falcoianu, die Gesandten Ahmed Zia, Zornelli und Railowic dann Alexander, Emanuel und Georg Lahovary Mez, Durutti Palschouris, Souzo, Dame, Klahouski, Major Somnescu, Major Casimir, Prinz Moruzzi, Marinovits, Djuvara, Florescu, Jean Calinderu, Crehoi, Fleva Joneacu, Marquis Vigoni, Boulart, Brown, Manega, Socet, Manescu, Steriade etc. sowie unzählige höhere rumänische Offiziere. Den Empfang der Gäste besorgte theilweise das Comité, theilweise die jüngern Herren der österr.-ungar. Gesandtschaft, welche letztere im Vereine mit dem Präses des Ballcomites der hohen Aristokratie und dem diplomatischen Corps die Honours machten. Die österr.-ung. Colonie war fast vollständig erschienen. Man sah bekannte schöne Frauen und viele reizende Mädchen — deren es doch so viele am Ball gab — zu nennen. Selbst Paris müßte an unserer Stelle den goldenen Apfel in viele, viele kleine Stücke zerschneiden und dann erst vertheilen. Daß es auch an luxuriösen, überaus prächtigen Toiletten nicht fehlte, ist bei dem bekannten Geschmack unserer Casino-Damen selbstverständlich. Die Damenspenden bestanden aus niedlichen mit den Landeswappen gezierten Fahnen aus Bronze und Sammt, welche der Weltfirma Klein in Wien alle Ehre macht. Außerdem wurden kleine Miniaturfächer als Erinnerung an das schöne Fest den Damen überreicht. Den ganzen Abend, oder besser die ganze Nacht hindurch herrschte die traditionelle, bekannte österreichisch-ungarische Gemüthlichkeit. Als Beweis der Ungezogenheit und des Animos registriren wir die Thatsache, daß sich die hohen Herrschaften und die rumänischen Offiziere bis zum hellen Morgen — es war bereits 8 Uhr Früh, als das überaus gelungene Ballfest sein Ende nahm — am Tanze beteiligten. Allgemeines Wohlgefallen erweckten die Nationaltänze und als der Kör, die Beseda und der Carbas getanzet wurden, gab's stürmischen Applaus. Nach der Raftunde begann der von Herrn Reinitz geführte grandiose Cotillon, der viele neue überraschende Touren entrollte. Ganz besonders gefiel die Ballen-, die Jockey- und die 1001-Nacht-Tour, sowie die den Schluß des Cotillons bildende Monstre-Damen-Defilade. Das 23köpfige Ballcomité, bestehend aus den hervorragendsten Mitgliedern des österreichisch-ungarischen Casino mit seinem Präses, Herrn Rudolf Reinitz, war seiner großen und schwierigen Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen und verdanken wir ihm den glänzenden in jeder Beziehung musterhaft verlaufenen Ball. Fremde, dem Casino ferne stehende Kreise, bezeichnen diesen Ball als die Perle der Saison. Der Umstand, daß auch die in Bukarest anwesenden rumänischen Minister mit ihren Gemahlinnen, sowie die höchste rumänische Aristokratie, nebst einer großen Anzahl höherer Offiziere diesen Ball mit ihre Gegenwart beehrten, liefert den erfreulichen Beweis, welcher herzliches Verhältniß zwischen den maßgebenden rumänischen Kreisen und den hier lebenden Oesterreicher-Ungarn herrscht. Diese Thatsache ist werthvoll und wird unser neuer Gesandter, Graf Soluchowski, durch seine bekannte Liebenswürdig-

Zeit gewiß dieses Verhältnis noch zu steigern wissen, denn nicht blos in Wien und Budapest, sondern auch hier wird hierauf ein hoher Werth gelegt. Das Casino und Alle, die zum Gelingen dieses glänzenden Festes beigetragen haben, können sich gratuliren, indem gleichzeitig auch in weiteren Kreisen der Erweis erbracht ist, daß die Oesterreicher-Ungarn, was Arrangement anbelangt, unübertroffen sind.

Quartett „Delta.“ Bei der am 27. März im Vosselsaale stattfindenden öffentlichen Auf-führung des Bukarester Turnvereines wird auch das durch seine Leistungen vortheilhaft bekannte Quartett „Delta“ einige Lieder zum Vortrage bringen und zwar auf spezielle Einladung des Turnrathes. Es ist die Mitwirkung erwähnten Quartettes um so anerkennenswerther, als seit-her im Publikum die Meinung herrschte, daß zwischen dem genannten Quartette und der gegen-wärtigen Leitung des Turnvereines kleine Differenzen bestehen.

Oration. Dem am den Verein „Eintracht“ hochverdienten und thätigen Präsidenten, Herrn Jean Poloni, brachte Freitag Abend anlässlich seines Namensfestes der Sängerkor dieses Vereines ein Ständchen. Angenehm überrascht, lud Herr Poloni die „nächtlichen Gäste“ auf ein gutes Gläschen Wein zu sich und dankte den Gratulanten in herzlicher Weise für ihre zarte Auf-merksamkeit.

Der Prozeß Moroiu. Dr. Beck. Unter großem Andränge des Publikums fand letzten Freitag vor dem Schwurgerichte von Plojeß der Prozeß des bekannten Antisemiten, Herrn Mo-roiu, gegen den Herausgeber der „Revista Literara“ Herrn Dr. M. Beck statt. Herr Moroiu war nicht zur Verhandlung erschienen, sondern hatte dem Gerichtshofe eine Erklärung unterbreiten lassen, in welcher er auf alle Ansprüche seinerseits verzichtete. In Folge dessen beantragten die Verthei-diger des Herrn Dr. Beck der Verhandlung nicht Statt zu geben. Der Staatsanwalt und der Ge-richtshof schlossen sich dieser Ansicht an und der Pro-zeß gelangte in Folge dessen nicht zur Verhandlung.

Cirkus Sidoli. Die drei letzten Vorstellungen wurden wie gewöhnlich bei vollen Häusern gegeben, Sonnabend mußten sogar viele Personen wegen Raummangels umkehren. Die Leistungen aller Künstler sind aber auch vorzüglich, so daß Jeder die Cirkus-Vorstellung befriedigt verläßt. Heute tritt ein neuer Künstler, Fatir Naribas, auf, der sich als Waffen- u. Feuerkünstler produziren wird.

Bionsball in Jassy. Aus Jassy wird uns geschrieben: Am 19. März wurde im Hotel Trajan der Bionsball abgehalten, der sich den früheren Bällen dieses Winters würdig anreichte und der hiesigen guten Gesellschaft wieder ein-mal erwünschte Gelegenheit bot, sich herrlich zu amüsiren. Nach dem regen Besuche zu urtheilen, dürfte der Ball auch in materieller Beziehung einen schönen Erfolg gehabt haben und glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß sich das Reinerträgniß auf ca. 1500 Franc. be-laufen wird. Um 1/4 11 Uhr hielten die sechs Patronessen, die mit großen Blumensträußen ver-sehen waren, unter den Klängen einer Polonaise ihren Einzug in den Tanzsaal. Frau Gerbel trug eine Schlepprobe aus schwarzem Sammt mit hellgrauer Faille gepuzt, Frau Reischer war in schwarz erschienen, Frau Dr. Rosenthal in schwarzem Sammetkleppleide mit rothen Band-schleifen, Frau Dr. Lauffig trug eine Toilette aus hell- und dunkelbraunem Atlas, Frau Emma Tennenbaum war in Ecru gekleidet und Frau Irene Wechsel in hellbrauner Robe mit reich gestickten Seidenspitzen. Den Glanzpunkt des Abends bildete abermals der Cotillon, der den Damen hübsche Ueberraschungen und Spenden brachte. Die weibliche Jugend war durchwegs im geschmackvollen weißen und rosa Toiletten erschienen. Mit Rücksicht auf den beschränkten Raum in diesen Spalten, müssen wir darauf ver-zichten, eine eingehendere Schilderung des Bions-balles zu entwerfen und uns blos darauf be-schränken, denselben nach jeder Richtung hin als äußerst gelungen zu bezeichnen.

Anfall. Der Diener des Herren Dixem in Jassy, Nicolai Malgu, ging letzter Tage in den Keller um ein ziemlich großes Weinsäß zu leeren. Er hantierte nicht geschickt genug damit, in Folge dessen das Faß auf ihn stürzte und ihn so un-glücklich traf, daß er auf der Stelle todt blieb. Der Leichnam wurde in das Spital Spiridon gebracht.

Brand in Crajova. Aus Crajova wird uns unterm 18. d. geschrieben: Der Brand des Grand Hotel Theodoru ist, wie ich Ihnen tele-graphisch gemeldet habe, heute Freitag Früh 3 Uhr ausgebrochen, und gegen 10 Uhr Morgens bewältigt worden, während das Nachlöschten und

die Aufräumungsarbeiten noch fortbauern. Der Brand brach im letzten Zimmer der ersten Etage rechts aus. Die Entstehungsursache dürfte kaum aufgeklärt werden, da nähere Anhaltspunkte fehlen. Das Feuer wurde erst bemerkt, als der Dachstuhl bereits in hellen Flammen stand; so-dann theilte der Brand sich mit ungeheurer Ge-schwindigkeit dem ganzen Gebäudetheil der Calea Unirii und Strada Sfi. Dumitru mit und ächerte das Hauptgebäude ein, während von den Seiten-gebäuden eines zur Hälfte in Mitleidenschaft ge-zogen wurde. Im Hauptgebäude selbst stehen nur noch die Wände. Die Fußböden nebst Decken des Erdgeschosses sind theilweise niedergebrannt, oder so mit Wasser überschwemmt und angebrannt, daß deren Demolirung erforderlich ist. Einen schauerlich schönen Anblick bot das mit Blech ge-deckte Dach beim Beginne des Brandes dar. Im Dache selbst wüthete das Feuer mit seiner gan-zen verheerenden Gewalt und schlugen die gierigen Flammen durch die Seitenmauern und die Fenster der ersten Etage heraus, bis das Dach, nachdem das Holzwerk ausgebrannt war, praffelnd in das untere Feuermeer stürzte. Da das Feuer rechtzeitig bemerkt wurde, war es möglich, sämt-liche Bewohner und Gäste des Hotels zu allar-miren, so daß dieselben sich und ihr Hab und Gut in Sicherheit bringen konnten; freilich hat auch mancher Passagier in der Verwirrung nur das Nothdürftigste gerettet. Wie bei allen der-artigen Unglücksfällen, wurde auch hier viel ge-schlohen und ließen sich diesbezüglich mehrere Bei-spiele erwähnen, es sei aber nur das Non plus ultra bemerkt. Im Nebenzimmer der Portier-stube im ebenerdigen Gebäudetheile, welcher nicht vom Feuer berührt wurde, befand sich eine Geld-kasse. Diese fand man diesen Morgen von Spitz-hacken und Argten bearbeitet. Etwa drei Mann hatten während des Brandes versucht, die eiserne Kasse zu sprengen. Dieses ist denselben freilich nicht gelungen, da sie gestört worden sind und bloß zwei große Löcher waren in den äußeren Panzer eingeschlagen. Von der ganzen Hotelein-richtung ist sehr wenig gerettet; das meiste ist verbrannt oder zertrümmert. Die eisernen Ofen liegen beinahe alle auf der Straße oder im Hofe, wohin sie auf dem kürzesten Wege, durch's Fen-ster, expedirt wurden. Leider sind bei diesem Brande ein Pompiere und ein Polizist von herab-stürzenden Materialien und Gebälk verletzt worden.

Aus Jocschani wird uns unterm 20. d. M. berichtet: Im prächtig decorirten Theatersaale veranstalteten gestern die Offiziere der hiesigen Garnison, zu Gunsten der Gesellschaft vom Nothen Kreuz ein Ballfest, das gewiß allen Be-suchern einen angenehmen Eindruck zurücklassen hat. Das Publikum, welches sich aus Offiziers-kreisen und der Crème der hiesigen Gesellschaft rekrutirte, unterhielt sich in animirtester Stimmung bis 5 Uhr Morgens. Das materielle Ergebniß des Balles muß ein sehr bedeutendes sein, da sich angesichts des edlen Zwecks die hervorragendsten Persönlichkeiten um den Kartenverkauf bemühten.

Die Briefe der Frau.

Eine interessante Streiffrage. „Ist der Ehegatte berechtigt, Briefe, welche an seine Frau adressirt sind oder von dieser abgesendet werden, zu öffnen?“ Diese Frage beschäftigte die Pariser Advokaten in einer ihrer letzten Klubversammlungen, und nach eingehender Debatte einigten sich die Herren vom Barreau dahin, es sei dem Manne dieses Recht rückhaltlos zuzuerkennen. Die „Gesellschaft“ von Paris, welcher diese Frage wegen ihrer praktischen Bedeutung für gewisse Affairen des ehelichen Lebens von besonderer Wichtigkeit scheint, gab sich mit dieser Lösung nicht zufrieden, und durch Ver-mittlung eines Journals wurde eine von ju-ristischer Gedankenblässe nicht angekränkelte „En-quete“ einberufen, um die Entscheidung der Advoka-ten zu begutachten. An der Spitze dieser En-quete steht — natürlich — Alexander Dum a s, der übrigens nicht ermangeln wird, das interes-sante Motiv dramatisch zu verwerthen. Der Ehebruchs-Dramatiker leitet seine Erklärung wie ein Kanzelprediger mit Citaten aus dem alten und neuen Testamente ein. Er gab über die wich-tige Frage das folgende schriftliche Gutachten ab: „Man kann dieser Frage gegenüber keine Sekunde lang in Zweifel sein, wie man sie zu beantworten habe. Die Advokaten, welche sie bejahten, ließen sich einzig und allein von ihrem gesunden Men-schenverstand leiten. Sehen wir einmal, was uns die Bibel berichtet: Mann und Weib erhielten das Paradies zum Wohnsitz, und sie blieben daselbst, so lange der Mann dem Worte Gottes gehorchte; als er aber den Rathschlägen des Wei-bes folgte, war er von der glückseligen Stätte vertrieben. Um die Menschheit zu erlösen, stieg Gott selbst zur Erde nieder. Und was that das

einzig Weib, dem sich der Gottmensch nahte, mit dem ihn ein inniges Band verknüpfte, was that die heilige Jungfrau? Sie versuchte den Mann das anderemal. Bei der Hochzeit zu Kana verlangte sie, er möge das Wasser in Wein ver-wandeln. „Weib“, erwiderte er, „nichts Gemein-sames ist zwischen mir und Dir.“ Die heilige Jungfrau verstand, sie neigte demüthigvoll ihr Haupt und sprach: „Thut All's, was er euch sagen wird.“ In diesem Augenblicke nahm die Jungfrau im Namen ihres ganzen Geschlechtes die ewige, vollständige Unterwerfung auf sich. Das Weib ist und muß ihr Belang unterge-ordnet sein; sie ist des Mannes Schutzbefohlene, sie ist Fleisch von seinem Fleische. Er ist ihr Herr, der Herr ihres Leibes, der Herr ihrer Geheimnisse, der Herr ihres Denkens. Das Weib hat genug Mittel, um dieses Denken zu verbergen, genug Wehelse, ihren Mann zu täuschen — diese Täu-schungen sind oft genug unziemlich — und da müssen alle Arten der Ueberwachung gestattet sein. Ein Ehemann, der gegen seine Frau Ver-dacht hegt und zögert, den Brief zu öffnen, den seine Frau empfangt und der ihm Aufklärung verschaffen kann, ist ein Schwachkopf.“

M. de Pressiere, ein ebenso aufgeklärter als geistvoller Priester, der in der Pariser Welt ein großes Ansehen genießt, läßt sich folgender-maßen vernehmen: „Es ist schwer, für diese de-likate Frage eine vollständig abgeschlossene Lösung zu finden. Ich für meine Person bin der An-sicht, daß der Mann die Geheimnisse seiner Frau respektiren soll. Unsere Advokaten hängen mit ihrer Entscheidung zu sehr in den Traditionen des römischen Rechtes; sie rechnen zu wenig mit jener Bewegung, welche sich fast überall zu Gun-sten der Frauen-Emancipation kundgibt. Wohl meine auch ich, daß die Familie ein Haupt haben und dieses Haupt der Ehegatte sein muß. Aber welche Rücksichten sind da in der Praxis nicht nothwendig? In diesem speziellen Fall — betreffs des Briefgeheimnisses der Frauen — mer wollte es seiner Gattin verwehren, eine Freundin, welche ihre Neigung und ihr Ver-trauen hat, um Rath zu fragen? Wenn die Maßnahme, welche die Advokaten im Auge haben, nur gegen die Ehebrecherinnen zielt, dann mag man sie vertheidigen; aber gibt es wirklich auf der Welt nur ehebrecherische Frauen?“

(Schluß folgt.)

Theater und Kunst.

Nationaltheater. Zum Benefice der Frau Aristiza Manolescu wird übermorgen Abend (Mittwoch) Dum a s' neuestes Stück „Franc-Nor“ in Szene geben. Bei der Beliebtheit, deren sich die Künstlerin erfreut, ist es nicht zu zweifeln, daß das Haus an diesem Abende ausverkauft sein wird.

Das zweite symphonische Konzert der rumä-nischen philharmonischen Gesellschaft fand gestern Nachmittag im Athenäumssaale statt. Der Erfolg des-selben war nicht minder groß als der des ersten. Es gelangten in diesem Konzerte zur Ausführung: Präludium zu Lohengrin von Wagner, die Emol-lyphonie von Beethoven, Mendelssohn's Ouvert-ure „Meeresstille und glückliche Fahrt“, Brahms's Konzert op. 15 für Klavier und Max Bruch's „Kol Nidrei“ Adagio für Violoncell. Die drei letztgenannten Musikstücke sind gestern zum ersten Male öffentlich gespielt worden. Daß in dem fünf Nummern enthaltene Programm dieses Konzertes drei — Novitäten waren, beweist am deutlichsten, wie die philharmonische Gesellschaft ernstlich be-müht ist, ihr Repertoire zu vergrößern. Was die Aufführung der einzelnen Musikpiecen betrifft, so erfolgte dieselbe mit meisterhafter Präzision, die ein alänzendes Zeugniß von der musikalischen Tüchtigkeit und dem Fleiße der Orchestermitglieder, vor Allem aber des Dirigenten, Herrn Bachmann, ablegt. Wer gestern das Präludium zu Lohengrin und die gewaltige Beethoven'sche Symphonie an-gehört hat, der wird wohl zugeben, daß man diese Musikstücke nicht besser zum Vortrage bringen kann. Das Pianospiele im Konzerte von Brahms be-sorgte Frau Constanza Romalo mit einer vortrefflichen Virtuosität. Frau Romalo wurde für ihr vorzügliches Spiel durch einen lebhaften Applaus und zwei sehr schöne Bou-quets ausgezeichnet. Am meisten unter allen Musikpiecen rief das Präludium zu Lohengrin. Dasselbe mußte auf stürmisches Verlangen wieder-holt werden. Auch das „Kol Nidrei“ mit dem ge-diegenen Spiel des Herrn Dumitrescu auf dem Violoncell sprach besonders an. Der Künstler wurde lebhaft applaudirt. Das Konzert war sehr gut besucht und bewies neuerdings, wie hoch man die Verdienste der philharmonischen Ge-sellschaft und namentlich ihres Dirigenten, Herrn Bach-mann, in unseren besten Kreisen ansieht. Das dritte und letzte Konzert findet Sonntag den 3. April statt.

Ein physiologisches Räthsel.

Graf de Bonnières saß in seinem Arbeitsbureau, trommelte mit den ringbedeckten Fingern auf der Tischplatte und summete eine Opernmelodie vor sich hin. Mit grauem Haar, ausgelassen wie ein junger Bonvivant? Pah! Graues Haar! Den Teufel kümmerte er sich um diese langweilige Signatur des Alters. Der schäumende Becher der Freude mundete ihm gerade so deliciae, wie vor vierzig Jahre, als er die beiden Dezzennien seines Lebens eben zurückgelegt hatte. Bei seinem kräftigen Körperbau konnte er sich dreißig ein volles siebentes prophezeien. Er that es auch — aber seufzend. Was die alten Bonnières in der Stegreifzeit mit Schwert und Lanze in offener Schlacht oder hinterlistigem Ueberfall erworben hatten, die schöne und werthvolle Grafschaft, welche Napoleon ihm nach den Schreckenszeiten der Revolution zurückgegeben hatte, war unter seinen Händen wie Schnee in der Sonne zerschmolzen. Ein Mann kleinlicher Sorgen war er zwar nicht, dennoch überließ seinen Leib eine Gänsehaut, wenn er an den mit jeder Sekunde näher rückenden Moment dachte, wo der letzte Louisdor über die Klinge spingen mußte. Die gesellten sich recht ungemüthliche Gewissensbisse. Sein einziges Kind, die sechzehnjährige, prächtige, kleine Eugenie, welche er in einem Pensionat draußen in einer Vorstadt von Paris erziehen ließ, ging in Folge seiner noblen Passionen einer trostlosen Zukunft entgegen. Am heutigen Tage hatte die fatale Perspektive auf Noth und Entbehrung sich urplötzlich in ein farbenschimierendes Bild von Reichthum und Wohlleben verwandelt. Der rettende Deus ex machina war ein eleganter junger Mann gewesen, mit welchem er eine lange Unterredung gehabt hatte. Nach derselben hatte er einen Brief an Eugenie geschrieben und sofort abgeschickt. Das Rollen eines Wagens veranlaßte ihn, ans Fenster zu eilen. „Sie ist es!“ flüsterte er erregt. „Widerstand habe ich schwerlich zu erwarten. Mein Plan wird gelingen! Ich — bin gerettet!“ In der nächsten Minute wurde die Thüre heftig geöffnet und ein junges Mädchen von großer Schönheit — ja! noch ein Kind — eilte mit offenen Armen auf ihn zu. Er küßte ihre Stirn und führte sie zu einem Sessel. „Habe ich das Pensionat nun für immer verlassen, Papa?“ fragte sie neugierig. „Ja, mein Kind! Ich habe den heutigen Tag für Deinen Eintritt in der Welt bestimmt. Du wirst Dich — vermählen.“ „Ich?“ lachte sie kindlich. „Mit Wem denn?“ „Natürlich mit einem jungen hübschen und reichen Cavalier!“ „Werde ich Paris, die große Welt zu sehen bekommen? Werde ich Pferde und Wagen und Loge in der Oper haben?“ „Das versteht sich von selbst. Alle Deine Wünsche werden für Deinen Gatten Befehle sein, die er auszuführen Willens und im Stande sein wird.“ — „Sein Adel ist so alt wie der unsrige. Er hat die beste Erziehung genossen und für Dich bereits ein kleines Präsent zurückgelassen.“ Er nahm ein Glas vom Tisch und reichte es ihr hin. Hastig öffnend fand sie einen prächtigen Brillantschmuck darin. „O, wie schön!“ rief sie entzückt. „Wann

werde ich Hochzeit haben?“ — Der alte Herr amüßte sich und meinte befriedigt lächelnd: „Du fragst mich nach der Hochzeit und kennst nicht einmal den Namen Deines zukünftigen Gemahls?“ „Was kümmert mich der Name?“ lachte sie. „Meine Freundinnen sind auch vom Pensionat aus verheiratet worden, ohne daß sie sich über ihren zukünftigen Namen große Sorge gemacht haben. Die Hauptsache ist, daß mein zukünftiger Gemahl jung, hübsch und reich ist!“ „Du bist ein merkwürdig verständiges Kind. Ich muß Dich deshalb loben. Als Braut mußt Du aber über die Lebensverhältnisse Deines Bräutigams wenigstens einigermaßen orientirt sein. Höre mir daher zu! Der Marquis von Treville hat um Deine Hand angehalten. Er ist der Sohn meines Jugendfreundes und in Brasilien geboren, wo sein Vater auf einem großartigen Besitzthum, welches er von einem Verwandten ererbte, seit ungefähr dreißig Jahren gelebt hat. Wir beiden Freunde versprachen uns eines Tages als unverheiratete Jünglinge in toller Laune beim Wein, daß unsere ältesten Kinder, insofern sie verschiedenen Geschlechts sein würden, sich einmal mit einander vermählen sollten. Ich hatte dieses Abkommen längst vergessen. Treville aber hat seinem Sohne unmittelbar vor seinem kürzlich erfolgten Tode davon Kenntniß gegeben. Und dieser hat nun in der That um Deine Hand gemorben!“ — „Das ist ordentlich romantisch! Einen Brasilianer bekomme ich also zum Gemahl?“ — „Er ist allerdings in Brasilien geboren, aber durch und durch Franzose, hat seine Güter überm Ocean verkauft und wird für immer in Frankreich bleiben!“

Zwanzehn Tage später war Eugenie Marquise de Treville. Ihr Gemahl war ein schöner Mann von interessanter Gesichtsbildung und ausgezeichnetem Buchse und besaß alle Eigenschaften, welche die Wünsche und Träume einer sechzehnjährigen Dame befriedigen konnten. Sie fühlte bald die innigste Zuneigung für ihn und erweckte in ihm dieselben Gefühle. Am Hofe des Bürgerkönigs Louis Philipp, wo sie in Folge ihrer Geburt häufig Zutritt hatten, spottete man sogar über ihre süße Zärtlichkeit, welche in jenen Kreisen zwischen Ehegatten ganz ungewöhnlich war. Dem Grafen de Bonnières aber wurden von allen Seiten Glückwünsche zu dem von ihm gestifteten Eheburde dargebracht. Sie waren bei ihm auch ganz am Platze. Dem sein Schwiegersohn hatte seine veranzerten Verhältnisse, von welchen er ihm bei der ersten Unterredung freimüthig Kenntniß gegeben hatte, sehr generös geordnet und ihn von allen lästigen Geldsorgen befreit. — Ganz plötzlich trat in den Verhältnissen des jungen Paares eine Aenderung ein. Die Marquise, so hieß es, wäre schwermüthig geworden, verlasse ihre Gemächer nicht mehr und vermeide jeden Verkehr mit ihrem Gatten. Ihre Abneigung gegen denselben ginge soweit, daß sie sogar allein dinnerte und soupirt. Über den Grund dieser Handlungsweise zerbrach man sich vergebens den Kopf, soviel man auch darüber bis-

putirte. Bald darauf wurde die Marquise entbunden. Die Entbindung erfolgte früher, als man erwartet hatte, und daher in Abwesenheit ihres Gatten und ihres Vaters. Als diese herbeieilten, ließ sie sich eben von der Wärterin ihr Kind reichen und drückte einen zärtlichen Kuß auf seine Lippen. In demselben Moment stieß sie aber einen furchbaren Angstschrei aus und sank ohnmächtig in die Rissen zurück. Als sie wieder zur Besinnung kam, bat sie ihren Vater um eine geheime Unterredung. Ihr Gatte entfernte sich in Folge dessen, nicht ohne ihr einen traurigen, vorwurfsvollen Blick zuzuwenden. „Vater!“ begann sie, indem eine Thräne auf das in ihren Armen schlummernde Kind tropfte, „sieh' mein Kind genauer an! Schauderst Du nicht zurück? — Sie entblöhte dabei den kleinen Rücken desselben. Der alte Herr erblaßte bei dem sich darbietenden Anblick. In der zarten, weißen Haut befanden sich zwei große rothe Male, welche den Buchstaben T. F. vollständig gleichen. T. F., die Abkürzung von Travail Forcé (Zwangsarbeit), waren die verpörrten Buchstaben, welche zu jener Zeit den französischen Galeerensträflingen auf den Rücken eingebrannt wurden. „Vater!“ fuhr sie verzweifelt fort. „Dieses Brandmal der Schande habe ich — am Körper — meines — Gemahls erblickt. Seitdem bin ich ihm ferngeblieben, keine ruhige Stunde habe ich mehr erlebt, stets an die brennendrothen Buchstaben denken müssen. Er ist — ein Verbrecher und Gott hat in seinem Porne mein armes Kind gezeichnet: Ich verlange sofortige Scheidung und werde in's Kloster gehen!“ Der Graf zitterte wie im Fieber. Was waren das für schreckliche Ausrishten! Bei einer Scheidung konnte er in keiner Weise mehr auf die Kaffe seines Schwiegersohnes rechnen. War derselbe ein Betrüger, ein entlaufener Galeerensträfling, dann drohte ihm selbst die größte Schande. Nach kurzem Ueberlegen sagte er: „Theure Eugenie! Wir dürfen die Angelegenheit nicht übereilen. Vor Allem wollen wir erst Klarheit zwischen uns beiden und dem Marquis herbeiführen. Ich werde ihn daher hierher rufen und befragen!“ — Mit einem neugierigen Blick trat der Marquis in's Gemach, näherte sich dem Bett und beugte sich nieder, um die Hand seiner Gemahlin zu küssen. Sie zog sie aber heftig zurück. „Herr Marquis,“ begann der Graf ernst, „betrachten Sie Ihr Kind! Tragen Sie dieselben Initialen auf ihren Schultern? Der Befragte lachte heiter auf und rief: „Also deshalb diese Mähe und Zurückhaltung Eugenie? Dieses Wunder an unserm Kinde — es beweist mir genügend, wie angstvoll Du an diese ominösen Zeichen gedacht hast, welche Du bei irgend einer Gelegenheit an meinem Körper erblickt haben mußt. Ja, mein Rücken hat mit dem Brenneisen Bekanntheit machen müssen, allerdings besand ich mich damals nicht auf der Galeere! Mein Vater kam eines Tages auf den Gedanken, seine sämtlichen Negerklaven, ungefähr zweitausend Stück, zeichnen zu lassen. Er ließ deshalb einen eisernen Stempel mit den Buchstaben T. F., den Anfangsbuchstaben unseres Namens Treville und unserer Plan-

Margit.

Eine Geschichte aus Ungarn von Oskar Reck.

(7. Fortsetzung.)

Im großen Salon waren die Vorhänge bereits herabgelassen und der Diener hatte die Lampen angezündet. Clemer schien zu fröheln, denn immer neue Scheite legte er auf das knisternde Feuer im Kamin. Unruhig blickte er bald auf die alte silberne Uhr auf dem Sims, die schon 5 zeigte, bald richtete er seine Augen auf das kleine Licht, welches man durch die Zimmerflucht hinter der Glashür im Krankengemach gewahren konnte. Dann ging er wieder auf den dicken weichen Teppichen unhörbaren Schritts bis zu der angelehnten Thür und warf einen sonderbaren Blick auf die Kranke, die in rothen Fiebergluthen, mit halbgeöffneten Augen, unverständliche Worte vor sich hinhurmelte. Die alte Wärterin, die Margit schon als Kind auf den Armen getragen, war auf dem Bettrand eingekickt, und nur zuweilen, wenn die Phantasien der Kranken lauter wurden, fuhr sie erschrocken auf und legte frische Kühlung auf die heiße Stirn. Der alte Hausarzt hatte heute ein gar bedenkliches, ernstes Gesicht gemacht und Clemer traurig auf die Schulter geklopft. „Raffen Sie sich Herr Baron, es wird die letzte Nacht.“ Hieran dachte er, als er wieder in den Salon zurückkehrte. Der Diener brachte eben eine Karte. „Die Lady?“ las der Baron, „sagen Sie, daß ich sie erwarte.“

Flona stand schon in der Thür, den Schleier hatte sie in die Höhe genommen und das Kaminsfeuer schien ihr hell ins Gesicht. „Da bin ich“, raunte sie ihm zu, und stellte sich dicht vor ihn, „und nun?“ Uebermüthig lachte sie ihn an und ihre kleinen Zähne glänzten zwischen den himbeerrothen Lippen. Sie kam ihm vor, wie ein wunderschönes, kleines Raubthier mit ihren blanken Zähnen und den müthwilligen funkelnden Augen. „Flona, denk an die weiße Rose! Heute ist die letzte Nacht; und nun sag' mir, willst Du jetzt mein eigen sein — mein Weib?“ „Ach, komm, Du Schalk, und jetzt küß' mich auf den Mund!“ Sie hob sich auf den Fußspitzen in die Höhe und hielt ihm ihren lachenden rothen Mund entgegen. Ein jacher Aufschrei tönte aus dem Krankenzimmer herüber; die Wärterin öffnete erschrocken die Augen und sah noch, wie Margit im weißen Nachtgewand halb aufgerichtet im Bette saß und mit großen, glänzenden Augen nach der Glashür blickte. Dann fiel die Kranke wieder hinterüber und schien in eine tiefe Ohnmacht gesunken zu sein. „Zu Ende,“ murmelte die Alte, „zu Ende; aber psui, ein sauberer Herr Gemahl.“ Ein Diener stürzte in den Salon. „Riefen der Herr Baron?“ „Bermüthigt,“ fluchte Clemer, „aber Flona hatte schon ihren Pelz zusammengerafft: „Ich gehe, Deine Frau scheint zu sterben, aber ein andermal sorge besser dafür, daß man

uns nicht belauscht“, sie reichte Clemer die Hand und eilte schnell zu ihrem Wagen. Doch Margit starb nicht. Der Arzt, den man schnell herbeigerufen, schüttelte wieder sonderbar den Kopf und lauschte immer von Neuem auf die ruhigen Athemzüge der Schlummernden. „Sie können Gott danken,“ sagte er dem Baron, „ich weiß nicht, wie es noch möglich war, man möchte an Wunder glauben, denn unsere Kunst war zu Ende; sehen sie nur wie sie schläft, die Krisis ist überstanden.“ Clemer nickte halb abwesend, dann ging er und blickte finster vor sich hin. Er wußte, was dies Wunder gewirkt hatte. Wie sollte er seiner Frau nun wieder unter die Augen treten — — und Flona? — — Wenn er dann von der langsamen Besserung seiner Frau hörte oder durch die einsamen Anlagen des Stadtwaldchens galoppirte, ergriff ihn wohl zuweilen ein Ekel über seine ganze Existenz. Er hatte das Leben durchgeloket und jetzt fiel es ihm zum ersten Male auf, wie schal, wie eitel dies Leben gewesen. Und er selbst war ein Narr oder ein Verbrecher... und dann prüfte er sorgsam das Schloß seiner eleganten doppelläufigen Pistolen. Aber bald überkam ihn wieder der alte Cyrtismus. „Pah, um ein Weib!“ sagte er sich und schmeuberte die Asche seiner Zigarette durch das offene Fenster. Um so rüthaltloser stürzte er sich in den Strudel der Vergäugungen und schien seinen Freunden

lage Fernambuco, anfertigen. Die Schwarzen fürchteten aber das glühende Eisen empörten sich, zerschlugen einen Theil unseres Besitzthums und nahmen meinen Vater und mich gefangen. Aus Rache drückten sie uns beiden das glühende Eisen auf den Rücken. Mit Hilfe von Reitertruppen wurden sie bald zur Raision zurückgebracht — unsere rothen Narben ließen sich aber nicht wieder entfernen. Darf ich hoffen, theure Eugenie, daß Du mich auch mit dem bösen T. E. Lieben wirst? — Statt einer Antwort schlang sie ihren Arm um meinen Nacken, zog ihn zärtlich an sich und küßte dann die rothen Male ihres Kindes. — Das wunderbare Ereigniß im Hause des Marquis de Treville gab den Parthern vielen Stoff zum Reden. Auch die wisse schaftlichen Kreise bemächtigten sich dieses Themas. Physio- lozen und Aerzte disputirten über die Art und Weise, wie sich die von der Mutter erblichen Zeichen in der Haut des Kindes hatten bilden können. Die kühnsten und gewagtesten Hypo- thesen wurden aufgestellt und die Bücher über dieses physiologische Räthsel geschrieben, ohne daß eine wirkliche Lösung gegeben worden wäre. —

Sunte Chronik.

(Kincsem todt.) Nicht nur Hippologen, Sportsfreunde und Pferdeliebhaber, auch das große Publikum wird die Nachricht, daß Kincsem seine treffliche Laufbahn vollendet hat, interessieren. Die „Kincsem“-Stute war in ihrer Blanzzeit das beste Rennpferd des Kontinents, welches in Wien, Baden, Homburg und anderen ausländischen Renn- plätzen mehr als 50 Siege errungen hat. Ihrem Eigenthümer, dem Herrn N. von Blaskovich, hat das treffliche Pferd horrenden Summen einge- bracht und er bewahrt in einer besonderen Ruh- mehnhalle eine ganze Region von Ehrenpreisen auf, die sein Rennstall der Kincsem-Stute zu verdan- ken hat. „Kincsem“ war von wahrhaft klassischer Gestalt, nicht zu groß und von einem seltenen Obermas in der Form. Mehr als 100.000 fl. hat sie in zwei Jahren verdient, welchen Betrag Herr von Blaskovich zum Bau eines kleinen Pa- lais verwendete, das sich in der Ungargasse be- findet und Kincsem-Haus genannt wird. Seit eini- gen Jahren fehlte das vielgenannte Rennpferd bei den Wettrennen. Seit seine Zähigkeit und Aus- dauer eine Einbuße erlitten, besand es sich im Risherer Gestüt, wo es Zuchtzwecken diente. Die Nachkommen „Kincsem“ haben bei Weitem nicht die treffliche Qualität, als ihre sieggewohnte Mutter. Vor drei Jahren erschien „Budagyväghe“, eine Kincsemtochter, zum ersten Male auf dem Lauf. Nur zweimal gelang es diesem Pferde, den Blaskovich'schen Farben zum Siege zu ver- helfen, doch verleugnete sich ihre edle Herkunft nicht, denn so oft sie startete, gelang es ihr, ein Placement zu finden. Große Hoffnungen setzen die Freunde auf „Talpra magyar“, einen männlichen Sprößling „Kincsem“, der beim diesjährigen Frühjahrsrennen sein erstes Debut liefern und — wie Eingeweihte wissen wollen — den Ruhm seiner Mutter in den Schatten stellen soll. „Kin- csem“ verendete, nachdem sie einem Füllen das

übermüthiger und toller als je in seinen Jung- gesellenjahren.

Nach acht Tagen erhielt er ein Billett von Klona:

„Lieber Baron! Die dumme Affaire ist leider public geworden, und ich ziehe es vor, unter diesen Umständen auf Reisen zu gehen. Zur Genesung Ihrer Frau wünsche ich alles Glück; ich hätte nicht gedacht, daß sie uns diesen Pöffen spielen würde. Soll ich sagen, auf Wiedersehen? Einweilen leb' wohl, meine süße Seele.“ Klona.

„Liebe?!“ knirschte er zwischen den Zähnen, „psui, die alte Misere! aber sie hat Recht, das beste ist, ich schüttle auch den Staub von meinen Füßen und sehe mir die Welt an. Vielleicht daß man vergißt und — vergessen wird!“

Ein tiefes, sonst unbekanntes Mitleid ergriff ihn, wenn er Margit, blaß und wortlos mit dem schmerzlichen Blick der schönen Augen am Fenster im Lehrstuhl sitzen sah. Sie hatte kein Wort des Vorwurfs für ihn, aber die halb durchsichtige Ge- stalt, der Streifen silberweißen Haars, schien ihm eine lebendige Klage um das gebrochene Glück, eine herbede Anklage gegen ihn selbst zu sein.

„Ich muß sie von meinem Anblick befreien,“ sagte er sich, „ich werde reisen, auf Rimmerwie- dersehen.“

In aller Stille und Eile besorgte er seine Geschäfte und packte die nöthigen Sachen. Für Margit hatte er folgende Zeilen zurückgelassen:

Leben geschenkt hatte. Der Leichnam des edlen Thieres wird dem Budapester Thierarzneiinstitut zu wissenschaftlichen Zwecken überlassen.

(Unglücksfall in den Alpen.) Aus Bockstein bei Gastein berichtet man der „Salzb. Chr.“ vom 11. März: Ein Herr August Winkler, Lederhändler aus Törlach in Kärnten, wollte seine Rückreise in die Heimath über den Hohen Tauern bewerkstelligen; leider war er in der Wahl eines Führers unglücklich. Als solcher wählte sich ihm May- mund Wappes, Tagelöhner in Hofgastein, ange- tragen. Derselbe stand in den besten Jahren, war kräftig gebaut; aber er war, wie die Leute sagen, „überscheinig“, hatte den Weg nur ein paarmal gemacht und war auch nicht mit stark genagelten Bergschuhen, sondern nur mit Stiefeln versehen. Gestern früh brachen sie von Bockstein auf; ein Freund des Herrn Winkler begleitete sie, bis sie fast die Höhe erreicht hatten, und ging dann zu- rück. Nach einiger Zeit sagte der Führer, daß sie sich verirrt haben müßten; in der That waren sie, wie sich herausstellte, fast zwei Kilometer zu weit links von der Klamm, die sie hätten passieren sollen, gegangen. Winkler sagte, er wolle zurück- gehen; der Führer aber wollte doch den richtigen Pfad finden; plötzlich fing er an, zu rutschen und schoß in die grause Tiefe von 150 Metern hinab. Winkler wollte seinen unglücklichen Ge- fährten nicht im Stiche lassen, aber nach einigen Bemühungen zu ihm zu gelangen, fing er auch an, zu rutschen — nach einigen Minuten der Bewußt- losigkeit sah er sich dicht bei seinem Führer. Als er sich erhob, rief ihm sein unglücklicher Gefährte zu: „Verlassen Sie mich nicht!“ Winkler suchte und fand zum Glück den Weg zurück und eilte, so gut ihn seine gequieschten Beine trugen, nach Bockstein; fast zu Tode erschöpft, langte er um 3 Uhr Nachmittags an. Sogleich eilten 4 wackere Männer nach der Unglücksstätte; um 6 Uhr Abends langten sie an, fanden aber den Armen schon todt; eine große Blutlache fand sich neben ihm; er dürfte bald, nachdem Winkler fortgeeilt war, um Hilfe zu bringen, verschieden sein. Winkler meint, daß Wappes beim Sturze an ein Felsstück angeschlagen sei, während er dasselbe bemerkt und beim Fallen durch Bewegung der Hände zu meiden gesucht habe.

(Erster Unterrichts für Mineure.) Die- ten ist: „Der Hauptsache nach unterscheiden sich die Minen in flüchtige oder fladde und eigent- liche Minen. Die letzteren zerfallen wieder in zwei Arten; — davon später. Ist vielleicht einer unter Euch, der mir schon etwas näheres über die Minen sagen kann? Etwa Sie Frische?“ Solbat Frische. „Ne härnse, Herr Lieut-nant, das kann ich Sie nicht sagen, denn sähale, die Meinige heißt nicht Mine sondern Louie. Da müß- sen Sie schon den Schulze fragen, der kennt das genauer.“

(Styblüthen.) „Wer einen Hund herr- los herumlaufen läßt, der wird mit 2 Mark be- strafte und nach einigen Tagen getödtet (Gemeinde- behörde im Amt Bretter, 1876). — Der Ober- amtsthierarzt zu Rottenburg theilt im dortigen „Rathboten“ 1875 eine Uebersicht seiner „fleisch- schauerlichen“ Thätigkeit mit und schließt mit der

„Ich will Dich nicht um Verzeihung bitten; nach dem, was zwischen uns vorgefallen, ist eine Verzeihung unmöglich, ich weiß das wohl; nur die Beruhigung soll Dir wenig- stens werden, daß ich Deine Wege nicht mehr kreuzen werde, daß Du von einem Menschen befreit bist, den Du nach Deinen Anschauungen verachten mußt. Aber wenn Du voll Bitterkeit an mich zurückdenkst und ich Deinen Gedanken als ein Verbrecher an Deinem Glück und Deiner Jugend erscheine, so klage wenigstens mich nicht allein an, sondern auch die Menschen und Dinge, die mich dazu gemacht haben, was ich bin.“

Margit weinte lange, als sie dies gelesen. Sie dachte an ihre Jugend und an das Weh, welches dieser Mann über sie gebracht hatte. — Als die Sonne im März wärmer wurde und die ersten Weissen sich zeigten, erlaubte ihr der Arzt zu reisen; er billigte auch ihren Entschluß, nach Hause zurückzukehren; konnte er doch hoffen, daß sie dort ganz ihre Gesundheit wieder finden werde.

In ihrer Heimath rauschten nach die alten Bäume, blühten die Blumen lieblicher Erinnerung; vielleicht, daß auch ihr Herz hier gefunden und seinen Frieden haben würde.

Hier endigte Herr von Eichen seine Erzäh- lung.

(Fortsetzung folgt.)

schrecklichen Kunde: Von hiesi- gen als an unheilbaren Kran- ken, 25 Rüb, 1 Rind geschlachtet werden. — Der Stadtrath von Annaberg machte 1856 be- bekannt: ... daß die der Stadt zugehörige Carlückengerechtigkeits verpachtet werden soll, welche die Befugniß gewährt, Gäste zu setzen, zu speisen, zu beherbergen, zu schlachten und Wirthschaft zu treiben. — Heute wurde am hiesigen Rathhaus der schwarze Kasten, worin künstig die Verlobten in gefesmäthiger Weise aufgehangen werden müs- sen, befestigt. „Bapenburger Zeitung“ 1874.

(Merztliche Freuden.) Ein Arzt erzählte leghin, wie er zu Beginn seiner Karriere eines Tages bei einer Konsultation gegen die Meinung einer anerkannten Autorität sich dahin ausgespro- chen habe, daß der Kranke an einer Pylorusger- schwulst litte. Und zwei Monate später, fuhr er fort, hatte ich die Freude, meinen Patienten an der Krankheit sterben zu sehen, auf welche ich prognostiziert hatte.

(Schlechte Butter schwachhaft zu ma- chen.) Man kann Butter, welche einen schlech- ten Geschmack und Geruch bekommen hat, durch einen Zusatz von kohlensaurem Natron oder auch Soda davon befreien, indem man auf 1 Kilogr. Butter 50 Grammm von kohlensaurem Natron oder Soda nimmt. Ist die Butter ranzig geworden, vermischt man sie mit einem Zusatz von fein ge- roßener Soda. — Das Ranzigwerden entsteht durch Bildung von Bittersäure, deren Wirkung durch das Soda aufgehoben wird.

(Wohhafte Rache.) Aus Paris wird ge- schrieben: Eine bekannte nicht mehr in jugendli- chem Alter stehende Schauspielerin hat vor einigen Tagen ihr englisches Stubenmädchen Julie Bau- ohan wegen grober Pflichtverletzung entlassen. Das Mädchen saß auf Rache und begab sich am Morgen des 9. d. rechtzeitig in die Wohnung des stabilen Verehrers der Dame, theilte diesem mit, ihre Herrin sei gefährlich erkrankt und wün- sche ihn sofort zu sehen. Arglos folgte der Mann der Weisung; das Mädchen brachte ihn im Fia- ker zur Wohnung der gewesenen Herrin und führte ihn ohne vorhergegangene Meldung in das Zimmer der Schauspielerin, woselbst sich ihm diese in dem Zustande zeigte, in welchem sie sich vor Anwendung der nöthigen Verschönerungskün- ste sonst nur ihrem Kammermädchen präsentirte. Die Schauspielerin fiel in Krämpfe, der Liebhaber floh und ließ sich nicht mehr blicken.

(Die Uebersetzung der Schüler.) Aus Paris wird berichtet: In der medizinischen Aka- demie brachte Dr. Lagnau die geistige Ueberset- zung und das zu lange Sigen der Kinder in den Schulen zur Sprache. Er führte aus, daß die jetzigen überladenen Unterrichtspläne sowohl die körperliche, als die geistige Entwicklung schädigten. Namentlich Kurzsichtigkeit nehme neuerdings furcht- bar überhand. Lagnau schließt sich den neulich in der Kammer vom Bischof Freppel und vom Un- terrichtsminister Berthelot gemachten Bemerkungen an, wornach sowohl die Zahl der Unterrichtsstunden, als die Hausarbeiten zu vermindern seien. Du- jardin-Draumont dehnte das Gesagte auch auf die Mädchenschulen aus, in welchen sogar der für die körperliche Erholung bestimmte Donnerstag mit Nadelarbeiten ausgefüllt wurde. Alle Mädchen widmeten sich dem Unterrichtsfach, während die Wirthschaftsarbeiten völlig vernachlässigt wurden. Im vorigen Jahre bewarben sich in Frankreich 12.721 Mädchen um das Lehrerinnen-Diplom, in Paris allein 4074. Nur wenige dieser Mädchen können Anstellung finden. In Paris wurden von 4171 etwa 100 angestellt. Was soll aus den Uebrigen werden? Die Akademie beschloß, die Aufmerksamkeit des Unterrichtsministers auf diese Frage zu lenken.

(Von einem treuen Pferde) wird be- richtet: Der im Februar in Segedin plötzlich verstorbene Major Hochenadl hatte ein englisches Reitpferd, welches von ihm sehr gut gehalten worden war. Dafür war das Pferd dem Major auch besonders anhänglich, und man konnte schon am Sterbetage wahrnehmen, daß es, da es an diesem Tage von seinem Herrn keinen Besuch mehr erhielt, von Stunde zu Stunde trauriger wurde. Am 7. Februar, um 5 Uhr Morgens, ge- nau 48 Stunden nach dem Tode Hochenadls, war das treue Pferd, welches jedes Futter, ja Leckerbissen verschmähte, verendet.

(Ein ungalantes Reich) In Persien sind grundfänglich die Frauen von jeder litera- rischen Thätigkeit ausgeschlossen. Sprößel ist ihnen verboten, Verse zu machen. Die Perser sagen, daß man der Hexe, die krähen will, die Kehle abschneiden muß.

(Gediegene Kenntnisse.) „Wißt Ihr mir sonst noch Erwähnenswerthes von Tharandt zu nennen?“ — „Die Tarantelspinne.“

Rumänischer Ploand.

Bularest, 21. März.

Bularester Börsenbericht. Die nunmehr zu Stande gekommene Allianz zwischen Italien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn übte einen günstigen Eindruck auf die Gesamtlage des europäischen Geldmarktes aus, zumal man allgemein in diesem Umfange eine Bürgschaft für den Weltfrieden erblickt. Angesichts dieser Thatsache schlug auch unser Markt eine steigende Richtung ein. Dacia avarcirten bis 256 à 255 50, Baubanken gewannen auch nahezu 2 Frcs. bis 127, während Bank-Akrien zum Course von 965 umgesetzt wurden. Bismlich fest verhielt sich der Anlagemarkt, jedoch vermochte die Hausseströmung auf diesem Gebiete kaum durchzugreifen, zumal das Privatpublikum sich von Investition fernhielt. Die Course blieben somit stationär. 7 Perz. for c. 100.50 à 101.25, 7% Urban 97.50 à 97.25, 5% Forcier 84.50 à 84% 5% Urban 81.50 à 81% 3/4. Jeffyer-Urban 86.50. Papier 73, Gold, während die Valuta auf 18.40 à 18.45 nachgab. In Devisen vollzog sich ein sehr mäßiger Umsatz bei etwas abgeschwächter Coursnotiz.

Es notirten zum Schluß. Dacia 255 à 254.50, Baubanken 127 à 126.50, Bankex 964 à 966 Nationala — Goldagio 18.40 London 25 28 1/4, 25 47 1/2, Paris 99.80 100.40, Wien 197.50, 199.50 Berlin 124.10, 124.70. Tendenz unentschieden.

Wiener Getreidebericht von heute 11 Uhr 45 M. Frühjahrswelzen 946, Mai-Juni 952, Herbst 878, Roggen 704, Hafer 669, Mais 652. Aufträge unter den coulaantesten Bedingungen sowohl für den lokalen Effektenmarkt, als auch für die Wiener Fruchtbörsen übernimmt D. Wechsler, Str. Döflet. 13.

Das neue Börsengesetz soll mit 16. März a. St. in Kraft treten.

Dampfer „Bulgaria“ der russischen Gesellschaft, ist vorgestern von Odessa in Braila angelangt und hat diverse Waaren für die oberen rumänischen und bulgarischen Häfen geladen.

Letzte Post.

Gegenüber den Befürchtungen der Berliner „Post“, das letzte Attentat könne die äußere Politik Rußlands ändern, erklärt das Journal „Nord“ (inspirirt), weder die äußere noch die innere Politik des Czaren werde eine Aenderung erfahren. Die jüngste Berufung der Gouverneure der russischen Wahlprovinzen nach Petersburg habe ausschließlich den Zweck, Maßregeln gegen Ansiedelung Fremder zu vereinbaren.

Das Attentat hat zwar den Leib des Czaren nicht erreicht, aber seine Seele verwundet. Hinter den Gräben und Mauern von Gatschina, umschlossen von einem dreifachen Militär-Cordon, gähren in seinem erschütterten Geiste die conträrsten Pläne oder Entschlüsse. Das Resultat dieser Ueberlegung und Beratung dürfte kaum sobald in die Öffentlichkeit bringen, allein die verschiedenen Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten, daß zu Gatschina wenigstens in diesem Moment die Neigung zur Versöhnlichkeit und Erhaltung des Friedens im Wachsen begriffen ist.

Das vollziehende Komitee der Nihilistenpartei „Morodnoja Wolja“ hat an den Kaiser Alexander III. einen Brief gerichtet, in welchem gesagt wird, daß der Kaiser vom Komitee in seiner Sitzung vom 27. Februar zum Tode verurtheilt und daß fünfzig Mitglieder der Partei mit der Vollziehung dieses Urtheils betraut worden seien. Der Brief ist vom 1. (13.) März datirt. In der Nacht zum 14. d. M. wurden in einem Hause am Gagarinskaja-Quai fünf Nihilisten, welche eine Beratung abhielten, von der Polizei überrascht und für verhaftet erklärt. Einer der Verhafteten versuchte sich durch die Flucht zu retten, indem er in den Newafluß sprang. Er wurde jedoch herausgezogen und nebst seinen Genossen in Gefängniß gebracht. In der Wohnung fand die Polizei viele nihilistische Schriften. — An den sechs letzten Tagen wurden in Petersburg und dessen Umgebung mehr als dreihundert Personen beiderlei Geschlechtes und aller möglichen Stände als politisch Verächtliche verhaftet. Unter den am 14. d. verhafteten Nihilisten befindet sich auch der bekannte Nihilistenführer Leo Hartmann aus London. Leo Hartmann kam vor fünf Wochen über Belgien und Oesterreich nach Rußland und leitete hier die Vorbereitungen zum Attentat. Alle Räume der Peter- und Paul-Festung sind voll von verhafteten Nihilisten.

In den russischen Journalen herrscht die Ansicht vor, daß die europäische Politik selbst die Anarchisten benützt, um eine PreSSION

auf Rußland zu üben, damit es dem zu erneuern den Drei-Kaiser-Bündnisse beitrete und nicht an eine selbstkündige Politik denke. Betreffs des Attentatsversuches bemerkt Kalkow: „Is facit, cui prodest.“ Die Petersburger Universität bereitet eine Ergebenheitsadresse an den Kaiser vor.

Großer Hotelbrand in Richmond. Newyork, 18. März. Aus Richmond kommt die Kunde, daß dort das größte Hotel der Stadt, das „Hotel Buffalo“, niedergebrannt ist. Das Feuer verbreitete sich mit verheerender Schnelligkeit und waren alsbald die hölzernen Treppen in Brand gerathen, so daß man zu den in den oberen Stockwerken untergebrachten Passagiere nicht gelangen konnte. Viele Insassen des Gasthofes sprangen aus den Fenstern auf die Straße — es spielten sich haarsträubende Schreckensszenen ab. Das Hotel war zur Zeit des Ausbruches des Brandes von 150 Personen besetzt. Zwanzig Passagiere erstickten oder verbrannten in ihren Zimmern, mehr als 60 haben durch das Herabspringen Verletzungen schweren Grades erlitten, weitere 20 sind durch Brandwunden schwer beschädigt worden.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Wien, 20. März. Es zirkulirt das Gerücht, daß der Nihilist Hartmann in Petersburg und der Anarchist John Neve in Köln verhaftet worden seien. In gut informirten Kreisen glaubt man, daß das Attentat vom 1./13. März gegen den Czar eine Kräftigung des Drei-Kaiser-Bündnisses zur Folge haben werde.

Wien, 19. März. Die „Pol. Corr.“ erfährt, daß Hauptmann Nabuloff bereit ist, mit über hundert Mann nach Ostromelien einzubringen.

Pest, 20. März. Der König und die Königin von Rumänien sind gestern Nachmittag hier eingetroffen. Der Kaiser von Oesterreich, von einem Flügeladjutanten begleitet, kam auf den Bahnhof zur Begrüßung des Königspaares. Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, erhob sich die Königin Elisabeth, um die trüben Coupee Fenster abzuwischen und begrüßte schon von ferne den Kaiser mit dem Taschentuche. Als der Zug stehen blieb, stieg die Königin zuerst aus dem Waggon. Sie trug eine sehr einfache Reisetouillette. Kaiser Franz Josef kam der Königin entgegen und begrüßte sie mit größter Herzlichkeit, ebenso den König, der gleich gefolgt war. Der Kaiser reichte der Königin den Arm und führte sie in den für den Hof reservirten Wartesaal. Der König und die Königin unterhielten sich 10 Minuten lang mit dem Kaiser. Die Unterredung war sehr belebt und herzlich. Der Kaiser drückte sein Bedauern darüber aus, daß es ihm unmöglich sei, nach Berlin zur Feier des 22. März zu gehen. „Ich beweihe Eure Majestäten,“ fügte er hinzu, „denn Sie werden schöne Tage in Berlin verbringen.“ Der Kaiser geleitete sodann die Königin an den Waggon. Als die allerhöchsten Reisenden zur Abreise fertig waren, sagte ihnen der Kaiser noch: „Sie werden Prinz Rudolf beggennen, grüßen Sie ihn meinerseits.“ Der Zug ging ab u. König Carol grüßte nochmals den Kaiser.

Paris, 20. März. Die Königin von England, welche hier weilte, wohnte gestern nach 25 Jahren wieder einmal einem Schauspieler bei, das mit Ausschluß der Öffentlichkeit im Hippodrom gegeben wurde.

Paris, 20. März. Die Senatskommission, welche mit der Prüfung des Gesetzesentwurfes über die Erhöhung des Einfuhrzolles auf ausländisches Getreide beauftragt war, beschloß in der heutigen Sitzung das Gesetzesprojekt so anzunehmen, wie es von der Kammer votirt worden war.

Paris, 20. März. Eine große Explosion ereignete sich in den Minen von St. Etienne. Es sind viele Vermundete.

Brüssel, 19. März. Der „Nord“ sagt, Rußland müsse sich auf den Versuch beschränken, im Beieine mit der Diplomatie der anderen Staaten, eine normale Ordnung der Dinge in Bulgarien herbeizuführen.

London, 20. März. Der Ministerkonseil hat den Entwurf des Kriminal-Gesetzes, welches in Irland zur Anwendung kommen soll, beraten. Der Entwurf soll in den ersten Tagen der Woche dem Hause der Gemeinen vorgelegt werden.

London, 20. März. Der „Daily Express“ aus Dublin berichtet, daß Gladstone definitiv mit Chamberlain gebrochen hätte. Man hält eine etwaige Aussöhnung für unmöglich.

London, 19. März. Dillon interpellirte die Regierung in heftiger Weise über die Verhaftung des katholischen Geistlichen Keller. Er wurde zweimal zur Ordnung gerufen.

Dublin, 19. März. Der katholische Geistliche Keller in Donkell wurde unter der Anlage,

die Pächter gegen die Agrargesetze aufzuführen, verhaftet.

Rom, 20. März. Die Demission des Barons Reubell soll erfolgt sein, weil Graf Saunay die Unterhandlungen wegen der Erneuerung der Allianz mit Deutschland ganz allein geleitet habe.

Senna, 20. März. Der Dichter Kraszewski, dessen Verhaftung und Verurtheilung vor mehreren Jahren so vieles Aufsehen erregt hatte, ist gestorben.

Petersburg, 19. März. In Betreff des Attentates auf den russischen Kaiser sagt der „Swit“, daß eine fremde Macht dasselbe zu ihren Zwecken ausbeuten wolle, daß ihr jedoch dasselbe nicht gelingen werde. Von vielen Seiten wird behauptet, daß dieses Attentat einer fremden Einflussung entspringe.

Petersburg, 19. März. Die Studenten haben der kaiserliche Familie eine Ovation dargebracht und den Rektor der Universität gebeten, dem Kaiser eine Adresse zu übergeben, in welcher sie die Aufrichtigkeit ihrer Ergebenheit und ihres Respektes betheuern.

Madrid, 20. März. Der gemessene Finanzminister Comacho hat erklärt, in gar keine Ministerkombination eintreten zu können.

Belgrad, 20. März. Die Nachricht in Betreff einer österreichischen Militär-Konvention mit Serbien, welche das radikalste Blatt „Objok“ gebracht, hat in allen Kreisen Serbiens große Sensation hervorgerufen. Nach dieser Konvention sollte im Falle eines Krieges zwischen Oesterreich und Rußland, Serbien mit Oesterreich gehen. Das Blatt „Objok“ fügt noch hinzu, daß König Milan im Kriegsfall das Oberkommando der serbischen Armee übernehmen werde. Ebenso würden die höheren Offiziere Serben, dagegen die Kapitäne, Leutenants und Unterleutenants Oesterreicher sein. In kompetenten Kreisen versichert man, daß General Horvatowici in Folge dieser Konvention seine Demission gegeben habe.

Belgrad, 19. März. (Indirekt.) Die Unterhandlungen wegen Anschlusses der serbischen Bahnen an die bulgarischen werden gegen Ende des Monats in Bitol eröffnet werden.

Sofia, 20. März. Die Verhandlungen in dem Prozesse wegen Ermordung des Abgordneten von Dubriza, haben vor dem Tribunale von Radomir bereits begonnen.

Sofia, 20. März. Die Regierungspartei weigert sich einem Compromiß zuzustimmen, welcher eine Remanirung des Cabinetes zur Folge hätte.

Sofia, 20. März. Der Ministerpräsident Radoslavoff hat eine Reise in die Provinzen angetreten. Die Interimsleitung des Justizministeriums hat Stoileff übernommen.

Settinsje, 19. März. Die montenegrinische Regierung hat den in Montenegro ansässigen Albanesen das Tragen der Waffen und die Ausfuhr des Getreides von Dulcigno nach Antivart untersagt.

Briefkasten der Redaktion.

Emmy. Dem Reinen ist Alles rein.
Herrn Julius W. in Krajova. Besten Dank, doch ist Ihr Bericht uns schon früher von anderer Seite zugekommen. Weiteren Nachrichten würden wir mit Freuden entgegensehen.

✠

Es hat Gott gefallen, unseren heißgeliebten 6 1/2 Jahre alten Sohn Oscar, heute Morgens 5 Uhr nach kurzer Krankheit zu sich zu rufen.

Dies erschüttert unterrichten wir hiervon unsere Freunde und Bekannte auf diesem Wege anstatt jeder besonderer Mittheilung mit der Bitte um stilles Beileid. — Die Bestattung findet übermorgen, Mittwoch Nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des evangelischen Friedhofes aus statt.

Bularest, 9./21. März 1887.
220 Hermann Appel und Frau.

HOTEL CONCORDIA BUKAREST.

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. **Eingerichtete Salons zum Musterauslegen.** Billige und reelle Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Frcs. 1.50 bis Frcs. 5. Im Hotel selbst Caféhaus mit rumänischen deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Um geneigten Zuspruch bittet
248 38 Director: A. KOWLER.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Micescu, Senator... Hotel Concordia. (Kowler, Dir. l'or.) S. Schapira u. Frau.

Kurs-Bericht

vom 20. März u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp., Strada Lipsani No. 19.

Table with exchange rates for various locations like Berlin, Paris, London, and currencies like Franc, Mark, and Gold.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Einladung zum

JUX-ABEND

welcher Sonnabend den 14./26. März zum Besten des Sänger-Reisefonds im Vereinslokale stattfindet.

Programm:

- 1. Gambinus, Bariton solo mit Männerchor von Max v. Weinglerl. 2. Die musikalische Haushälterin, Soloszene mit Gesang.

Bukarester Turn-Verein.

Öffentliche Aufführung zum Besten des Turnfonds Sonntag, den 15. (27.) März im Possessaale.

Programm:

- 1. Ouvertüre. 2. Concert op 79 Fmoll. 3. „Im Wald und Feld“ Quartett.

Die Teufelsfelsen.

Puffspiel in 4 Aufzügen von Oskar Blumenthal.

Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Preise der Plätze: Logen (zu 4 Personen) 25 Lei, I. Platz 4 Lei, II. Platz 3 Lei, III. Platz 2 Lei, Gallerie 1 Lei.

Leichenbegräbnis-Verein

„Egalitate“ „Gleichheit“ „Rovnost“.

Einladung.

Zu der am 15./27. März a. e. Nachmittags 3 Uhr im Lokale der Unionie (ung Casino) neben dem Eisen-Garten stattfindenden

I. Ordentlichen Generalversammlung!

beehren wir uns hiermit, die geehrten Mitglieder höflich einzuladen und bitten um recht zahlreichen Besuch.

Tagesordnung:

- 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Verlesung des Cassaberichts.

Sollte die Generalversammlung zur festgesetzten Zeit nicht beschlussfähig sein, so findet eine Stunde später dieselbe unter jeder vorhandenen Mitgliederzahl statt.

GRAND CIRQUE SIDOLI,

Strada Politiei No. 7, gegenüber dem Bade MITRASZEWSKI, am Dimbovitzaquai.

Dienstag, den 10. März a. St 1887

Große Vorstellung

im Gebiete der höheren Reikunst, Pferdebesetzung, Seiltanz, Klarischen Spielen, Gymnastik, Ballet und Pantomimen.

Zum Schlusse:

Scene fantastique

großartige Grotte- und Teufelstänze, ausgeführt von der Willi Nephisko-Truppe. (1 Dame 3 Herren.)

Kassa-Eröffnung 1/8 Uhr. Anfang 1/9 Uhr.

Morgen Mittwoch den 11. März a. St. 1887.

große Vorstellung mit gewechseltem Programm und Pantomime.

Hochachtungsvoll

TH. SIDOLI, Director und Circus-Eigenthümer.

125 29

Zu vermieten.

Eine geräumige helle Werkstätte mit Wohngelegenheit im besten Zustande ist sofort zu beziehen Strada Romana Nr. 57 (nahe der Tramway)

Effigfabrikation.

Einrichtungen, Verbesserungen, persönlich oder schriftlich, auch Fabriken in kontinuierliche Leitung übernommen, um Sommer u. Winter gleichmäßig 12-14% Effig säurehydrat zu erzeugen.

Bukarester

Unterhaltungs-Anzeiger.

Dienstag, den 22. März n. St. Theater Variété Rasca Direction Carl Dordax Täglich Vorstellung der Possen-Gesellschaft Mutzbauer & Grüne.

Colosseum OPPLER

Jeden Sonn- u. Feiertag im großen Saale CONCERT. An Wochentagen sind die deutsche Bierstuben, Gesellschaftszimmer, Regalbahnen, Schießstände stets geöffnet.

CIRCUS SIDOLI

STRADA POLITIEI 7, gegenüber dem Bade Mitraszewski, am Dimbovitza-Quai. Täglich Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen: Nachm. 3 und Abends 8 Uhr.

L. K. K. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Fahr-Plan.

Gültig von Eröffnung der Schifffahrt 1887 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen, keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Abfahrt zu Thal:

- Don Orsova Sonnabend, Montag und Donnerstag 12 Uhr Mittags. 8 Uhr. 2 Uhr Nachm. 3 Uhr Nachm. 4 Uhr 40 Min. Nachm.

Abfahrt zu Berg:

- Don Galatz Dienstag, Donnerstag und Sonntag 9 Uhr Vormittags. 10 Uhr 25 Min. Vorm. 11 Uhr 20 Min. Vorm.

Abfahrt zu Thal:

- Don Galatz nach Tulcea-Fmail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Früh. Abfahrt zu Berg: Don Fmail nach Tulcea-Galatz Mittwoch, Freitag und Sonntag 8 Uhr Vorm.

Größer Rabatt Ausnahmeweise Gelegenheit

A la Ville de Bucharest

50, Calea Victoriei 50 dem „Passage roman“ gegenüber.

Vollständiger Ausverkauf

von jetzt ab bis St. Georgi 1887. Für mehr als 160.000 Franks Waaren „haute nouveautés“ und „Modes“, Seiden, Woll und Baumwollstoffe, Stidereien, Tulle und Mouffeline, Posamentier-Waaren, Bänder, Spitzen, Kleider, Mäntel, Hüte, Blumen, Fächer u. s. w.

Durchaus französische Waare.

Rabatt bis 50%

Bu vermieten: von St. Georgi 1887 ab oder auch früher. Einzelln oder getrennt.

Die großen Magazine „A la ville de Bucharest“, 50, Calea Victoriei, dem „Passage roman“ gegenüber.

Große Ateliers 24 Meter lang, durch 12 Fenster mit bestem Lichte versehen, ausgezeichnet für eine Buchdruckerei oder irgend ein anderes gutes Licht erforderndes Etablissement.

Ein Wohnhaus mit 14 Zimmern. Die Magazine, das Atelier und Wohnhaus haben Gas- und Wasser-Installation.

Bu verkaufen: Sofort oder zu St. Georgi 1887. Glas-Schränke, Stühle, Tische, 2 sehr große Spiegel, geeignet für Cafés, Häuser oder Magazine, 7 Psyches, Crystal-Alster, 5 Meidinger-Defen, Arbeits-Tische, Labourets u. s. w. Gas-Lampen für Ateliers, Küchenbeerd, Speise Tisch, Betten, Möbeln u. s. w. 167 3

PAPIER WLINSI

Der grosse Erfolg des Papierses Wlinsi ist dessen Eigenschaft, Reizungen der äusseren Seite des Körpers zuzuleiten, zuzuschreiben. Die bedeutendsten Aerzte empfehlen es gegen Brustreiz, Schnupfen, Bronchitis, Halsleiden, Grippe, Rheumatismus und andere Schmerzen, seine Anwendung ist die einfachste und leichteste, einmaliger Gebrauch genügt.

PARIS, bei J. Wislin & Co., 31, rue de Seine, in allen Apotheken. 178 20 Den Namen Wlinsi verlangen!

Der bekannte Portland-Cement von Groschowitz bei Oppeln

in Depot bei ARBENZ & WOLF, 179 7 Bukarest, Strada Sf. Dumitru No. 3.

Goldene Medaille auf der Weltausstellung von 1878. Continuirliche Apparate und Siphons

zur Zubereitung von muffirenden Getränken: Selterwasser, Limonaden, Soda-Wasser, muffirente Weine, Bier etc. — Die einzigen, welche inwendig versilbert sind.



Die Siphons, sowohl mit grossem als mit kleinem Fehel, sind leicht zu reinigen. 53 9

J. HERMANN-LACHAPPELLE, J. BOULET & Comp. Nachfolger, Ingenieure-Maschinenbauer, PARIS, rue Boinod 31-33 (Boulevard Ornano 5-6), PARIS. Preislisten werden gratis und franco zugesandt.

Billard

fast neu

ist billig zu verkaufen. Näheres bei Emil J. Anoll Buchdrucker in T. Severin. 193 5

Das bedeutende Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona (bei Hamburg) versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund)

gute neue Bettfedern für 35 kr. das Pfund vorzüglich gute Sorte für 75 kr. das Pfund, 854 16

I-ma Halbdaunen für nur 1 fl. ö. W. das Pfund, I-ma Ganzdaunen für nur 1 fl. 50 kr. ö. W. das Pfund. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfund 5% Rabatt. — Umtausch gestattet.

LIEBIG

Company's

Fleisch-Extract

10 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

Nur echt

wenn die Etiquette eines jeden Topfes den Namenszug in blauer Farbe trägt

Central-Depôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn:

CARL BERCK, k. k. öst. Hoflieferant,

WIEN, I., Wollzeile 9.

Zu haben in allen grösseren Specereiwaaren-, Delicatessen und Drogen-Handlungen, sowie Apotheken.

Societatea anonimă de Basalt artificial și de Ceramică DE LA COTROCENI.

Aktien-Gesellschaft mit vollbezahltem Kapital von Lei 1.500.000. Fabrik in Bukarest, Șoseana Pandurilor, gegenüber dem Asyl Elena mit Eisenbahnstrang zur Station Dealu-Spirei.

Direktion und Haupt-Depôt Strada Biserica Jeni 5, Bukarest.

Telegramm-Adresse: BASALT, Bukarest.

Depôts: in BUKAREST, Calea Grivița 66; in BRAILA bei Hrn. G. Grosovich, piata Sf. Archangel; in GALATZ bei Hrn. S. E. Sommaripa; in CRAIOVA bei Hrn Gust. Poumay, Bankier. National-Industrie, deren Produkte auf der letzten Cooperativ-Ausstellung in Bukarest mit der höchsten Auszeichnung, dem EHRENDIPLOM I. Klasse, prämiirt wurden.

Auszug aus der Preisliste für Bukarest:

Table with columns: Benennung, Stückzahl für eine Maasseinheit, I. Qualität (pro 1000 St., pro Met. Legung), II. Qualität (pro 1000 St., pro Met. Legung), III. Qualität (pro 1000 St., pro Met. Legung). Rows include Randsteine, Pflastersteine, Trottoirplatten, Gartenbeeinfassungen, Feuerfeste Ziegel, Fundamentziegel, Lochziegel, Dachziegel.

Die Preise verstehen sich franco Fabrik Cotroceni.

Dem geehrten Publikum bringen wir zur Kenntniss, dass wir in Bukarest, sowie in denjenigen Provinzstädten, wo wir für die Gemeinden Pflasterarbeiten ausführen, uns auch für Private mit der Legung mit einem Jahre Garantie hefassen und stets fort Parthien älterer und deformirter Waare zu ganz billigen Preisen abgeben können. 803 22

Der dauerhafteste Fussboden-Anstrich

schnellstrocknend und hochglänzend in den verschiedensten Nuancen wird erzielt mit

Bernstein-Glanzfarbe

aus der Lackfirnis- und Farben-Fabrik

CHRISTOPH SCHRAMM,

Wien. Offenbach a./M. Berlin.

Gegründet 1837.

Preis-Medaille London 1862.

! Anstrich-Proben stehen gratis zu Diensten!

Große Auswahl

von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten, auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Eigentümer des Gartens im Lampengeschäft, Calea Victoriei 59. 144 12

K. Knappe.

Ein Norddeutscher

can. phil. Christ, ertheilt Herren und Damen gründlichen u. wissenschaftlich gehaltenen Privat-Unterricht in der Literatur, Aesthetik, Kunstmythologie und Kunstgeschichte, ebenso Privatstunden im Lateinischen u. Griechischen. Etwaige Offerten unter Chiffre „S. J. 1861“ gegen Invertrauen an die Exped. des Blattes. 185 10

Die höchste Errungenschaft der Zeit

Jeder Hornröhren-Auslauf (Tripper) wird durch das Wundermittel 134

KORNOSIN

unter Garantie der Wirkung ohne Beruführung vollkommen geheilt. 1 Dose 1 Ducaten, zahlbar in Gold Apotheke „zum goldenen Adler“, Eperies, Ungarn. 10

Prof. Med. Dr. Bisenz,

Wien, IX, Porzellang. 31a, heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft (Impotenz). Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung“. (13. Auflage.) 103 Preis 2 Fres.

Beichner

werden gesucht für architectonisches Bureau, Strada Decebal 6, II. Stock. 212 2

Eine geübte Damenschneiderin

wird gesucht. Näheres in der Amin. d. B. 214 2